Wie viel strategische Unfähigkeit erträgt die Schweiz?

Autor(en): **Stahel, Albert A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **171 (2005)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-69923

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das ASMZ-Wort des Monats

Wie viel strategische Unfähigkeit erträgt die Schweiz?

Das strategische Denken Europas wurde in der Antike begründet. Um 357/6. v. Chr. verfasste der Grieche Aeneas ein Lehrbuch über die Strategie. Im Geiste des Sokrates beschrieb er in diesem Werk u. a. die Belagerungstechnik und Verteidigung einer Stadt. Die Führung der Verteidigung müsse ein Einzelner übernehmen, der voller Energie und bei bester Gesundheit sei. Dieser habe auch bei der Eroberung der Stadt am meisten zu verlieren. Mit diesem Handbuch musste der Staatsmann und der Kommandeur in der Strategie unterrichtet und ausgebildet werden. In der Vorstellung, dass die Strategie eine erlernbare Wissenschaft war, wurden weitere ähnliche Handbücher verfasst. Dies trifft auch für den Griechen Polybios zu, der als römische Geisel 146 v. Chr. Zeuge der Zerstörung Karthagos wurde. So postulierte er in seinem Werk über den Krieg: «Nicht das darf in der Politik als Endziel betrachtet werden, dass man siegt und man sich alle untertänig macht [...].»

In der Tradition der Griechen verfasste der Römer Publius Flavius Vegetius Renatus seinen «Abriss des Militärwesens» (Epitome rei militaris) im 4. Jahrhundert n. Chr.: «Schwer ist der zu besiegen, der seine und des Feindes Streitkräfte kennt und richtig zu beurteilen vermag.»

Beeinflusst durch diese Schriften schrieb der Florentiner Niccolo Machiavelli 1513 seinen «Il Principe» und 1520 «Dell'Arte della Guerra». In ersterem, dem Handbuch des Herrschens und der Machtpolitik schlechthin, empfahl er dem Fürsten: «Er darf deshalb nie den Gedanken an das Kriegshandwerk aufgeben, und zwar muss er sich im Frieden noch mehr damit befassen als im Krieg.»

Geprägt durch die strategischen Vordenker der Vergangenheit, aber auch jene des 18. Jahrhunderts wie Friedrich der Grosse (1712–86), definierte der preussische General Carl von Clausewitz (1780–1831) in seinem Monumentalwerk «Vom Kriege», das erst postum erschien, die Strategie wie folgt: «Es ist also nach unserer Einteilung die Taktik die Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht, die Strategie die Lehre vom Gebrauch der Gefechte zum Zweck des Krieges.»

Clausewitz war überzeugt, dass auf Grund des strategischen Durchdenkens eines Krieges Herrscher und Feldherr den Kriegsplan erarbeiten und den Krieg entsprechend führen würden: «Wir werden in der Folge beim Kriegsplan näher untersuchen, was es heisst, einen Staat wehrlos zu machen [...]»

In der Tradition der Antike und damit in jener von Clausewitz wurden bis in die Gegenwart in den USA und in Europa unzählige Offiziere im strategischen und operativen Denken erzogen. Dieser Tradition lag die These zugrunde, dass strategisches Denken erlernbar und damit umsetzbar war. In unzähligen Gesamtverteidigungs- und Armeestabsübungen wurden auch Milizoffiziere der Schweizer Armee der 1970er- und 80er-Jahre in diesem strategischen Denken ausgebildet. Dank dem Milizsystem wurde dieses Denken in die Politik und die Wirtschaft übertragen. Auch politische und wirtschaftliche Krisen sollten führ- und lösbar sein.

Seit einigen Jahren muss man als Beobachter der Schweizer Politik und Wirtschaft feststellen, dass unseren Eliten offensichtlich die Fähigkeit zur Krisenbewältigung und damit zum strategischen Denken abhanden gekommen ist. Beispiele dafür gibt es verschiedene. Erinnert sei an die Debatte um den Holocaust und die Abgeltung durch die Grossbanken. Ein anderes Beispiel ist das Debakel um die Fluggesellschaft Swiss. Ein weiteres Beispiel sind die An- und Abflüge zum Flughafen Kloten über deutsches Gebiet. Oder die Konzipierung und Umsetzung des Projektes Armee XXI, ein Projekt, das zur falschen Zeit entstanden und umgesetzt worden und jetzt wieder korrekturbedürftig ist.

Viele dieser Krisen sind die Folge der Erpressbarkeit der Schweiz durch das Ausland – eine Erpressbarkeit, die mit der Holocaust-Debatte offensichtlich wurde. Gleichzeitig zeigt sich aber bei der Lösung dieser Krisen eine Unfähigkeit zum strategischen Handeln, dessen Voraussetzung das strategische Denken ist. Die Schweiz befindet sich in einer ernsthaften Denkkrise. Die Frage, die sich nun stellt, ist, ob unsere Eliten in einem Schnellkurs im strategischen Denken und Handeln ausgebildet werden können. Oder müssen wir uns mit einer Aussage des berühmtesten Feldherrn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Helmuth von Moltke (1800–1891) abfinden, gemäss der «die Strategie ein System der Aushilfen [ist]. Sie ist mehr als Wissenschaft, ist die Übertragung des Wissens auf das praktische Leben, die Fortbildung des ursprünglich leitenden Gedankens entsprechend den stets sich ändernden Verhältnissen, ist die Kunst des Handelns unter dem Druck der schwierigen Bedingungen. [...] Die Lehren der Strategie gehen wenig über die ersten Vordersätze des gesunden Verstandes hinaus; man darf sie kaum eine Wissenschaft nennen [...].»

Konkret würde die Aussage von Moltke dem Älteren bedeuten, dass man Strategie nicht erlernen kann, da sie eine Kunst ist und der begnadete Führer zum Strategen geboren wird.

A. St.

Die Verhältnisse können einen zwingen, die Analyse umzudrehen und zu fragen: «Was kann ich mit den vorhandenen Mitteln überhaupt schützen – und wie weit gehend?». (Das Thema «Sparübung» besprechen wir hier nicht.)

Was mit den Ergebnissen anfangen?

Zweck der Bedrohungsanalyse ist das Erkennen der stärksten Bedrohungen, damit Abwehrsysteme vorbereitet werden können, z. B. solche, die Schaden vermeiden, andere, die Schaden ableiten (auf weniger kritisches Schutzobjekt), andere, die Schaden verringern (massiv oder nur einigermassen) und auch solche, die Schaden verschieben (auf einen günstigeren Zeitpunkt). – Die Bedrohungsanalyse hilft im Ernstfall bei der Entscheidungsfindung, aber sie ist kein Ersatz für Kreativität. Bei aller Systematisierung muss man sich vor Augen halten: Jeder Ernstfall ist ein Unikat.

* Gottfried Weilenmann, 8708 Männedorf. ■

ASMZ-Leserreise 2006 nach BERLIN

Sicherheitspolitik und Kunstgeschichte

2. bis 6. April 2006

Reiseleitung: Divisionär a D Louis Geiger, Chefredaktor der ASMZ
Oberst aD Fritz P. Hoppe (D)

Die Exkursion soll an ausgewählten Beispielen von Architektur, Malerei und Plastik einen Überblick über die kunst- und militärgeschichtliche Vergangenheit der Stadt geben. Diskussionen mit Vertretern des Verteidigungsministeriums und der Bundeswehr sollen Einblicke in die europäische Sicherheitspolitik geben.

Auszug aus dem Programm:

Sonntag, 2. April:	12.35 Uhr Flug mit SWISS ab Zürich Unterkunft im CLARION Hotel Berlin
Montag, 3. April:	Rathaus, Berliner Dom, Altes Museum, das Zeughaus, Neue Wache, Humboldt Universität
Dienstag, 4. April:	Sicherheitspolitische Gespräche (Leitung: Div a D Louis Geiger) und Besuch der Schweizer Botschaft
Mittwoch, 5. April:	Pergamonmuseum, Schloss Charlottenburg
Donnerstag, 6. April:	Olympiastadion, Architektur und Plastik der 30er-Jahre 14.50 Uhr Rückflug mit SWISS
Pauschalpreis:	Fr. 1430.– pro Person im Doppelzimmer

Das Detailprogramm erhalten Sie bei SCHMID REISEN, 5430 Wettingen, Telefon 056 426 22 88, Fax 056 427 16 47, E-Mail schmidtravel@bluewin.ch